

## Sitzung des Bezirksausschusses der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

vom 6. Mai 1901.

Der Bezirksausschuss beschließt:

- 1) den Erlass einer Bekanntmachung, worin auf die Schädlichkeit des Halten von Singvögeln in zu engen Räumen hingewiesen und auf die unter Umständen eintretende Beurteilung der Benutzung zu enger Räume als Thierquälerei aufmerksam gemacht wird.
- 2) nimmt Kenntnis von dem Protokolle über die Revision der Kasse der Bezirksanstalt Grünhain.
- 3) stimmt den Vorladungen der Königl. Amtshauptmannschaft, Vertheilung der Biegbaunterstützungen betr., zu.
- 4) beschließt
  - a. das Ortsgebot über die Erhebung von Abgaben bei Besitzveränderungen in Oberschlema.
  - b. das Ortsgebot über Erhebung von Bauabgaben von den Grundstücken an der Bahnhofstraße in Bernsbach.
  - c. das Regulativ über die Erhebung der Besitzveränderungsabgaben zu den öffentlichen Räumen in Pöhlau und
  - d. das Regulativ über die Biersteuer der Gemeinde Bodau.
- 5) erhebt zu den Diemembestimmungen der Grundstücks Blatt 37 für Dittersdorf und Blatt 50 und 51 für Sosa die erforderlichen Dispensationen,
- 6) beschließt
  - a. wegen des Gehuchs der Direktionen der Königl. Landesanstalten zu Großheringen und Nossen um Bewilligung einer Beihilfe aus Bezirksmitteln zur Fürsorge für die entlassenen Jünglinge derselben Vorlegung unter dem Vorbehange der Gewährung einer laufenden Beihilfe von 30 Mark an die Bezirksverfassung und
  - b. wegen Anlegung des Referatsfonds Anfrage bei der hiesigen Sparlafenzverwaltung.
  - c. wegen des IV. Nachtrags zum Ortsstatute der Stadt Johanngeorgenstadt Rücksicht auf nochmalige Beratung und Erläuterung,
  - d. hält wegen des Gehuchs des Biegbaubehörden Leitner u. Georgi in Zschorlau um Erlaubnis zum Rantinenbetriebe bezüglich des Betals die Anstellung weiterer Erklärungen für geboten.
  - e. stellt wegen des Gehuchs des Kaufmanns Uhlmann in Lauter um Erlaubnis zum Schanzwirtschaftsbetriebe in seinem neu zu erbauenden Hause an der Haltestelle Bernsbach die erbetene Concession in Aussicht,
  - f. genehmigt
    - a. das Regulativ über Erhebung von Abgaben bei Tanzmusiken in Pöhlau.
    - b. den Nachtrag zum Regulativ über die Pensionierung der Bezirksbeamten,
    - c. das Regulativ über Erhebung von Abgaben von öffentlichen Ausflugsfahrten für Breitenbach.
    - d. den ortsfürstlichen Beschluss des Gemeinderaths Schönheide, den Gebalt des Gemeindeworandes betr.
    - e. das Ortsstatut, die Errichtung einer Freibank in Soja betr.
    - f. das Regulativ der Gemeinde Pöhlau, die Ausschließung lärmiger Abgabenzulässiger von öffentlichen Vergnügungsorten betr.
    - g. die Vertheilung der Zinsen von den Besitzenden der Schwarzenberger und Ebersdorfer Amtshauptmannschaft auf das Jahr 1900,
    - h. die Bestimmungen über das Feuerlöschwesen in Schönheiderhammer,
    - i. das Ortsstatut der Gemeinde Schönheiderhammer, die Errichtung einer Freibank betr.
    - j. die Einbedeckung der Parzellen 282 der Flur Rue sowohl in den Gemeinden, als auch in den Armenverbänden Auerhammer und
    - k. den Beschluss des Gemeinderaths zu Oberschönfeld über die Erhöhung der Hundesteuer, weiter
  - 10) die Genehmigung
    - a. des Fleischherstellers Emil Richard Kunk in Johanngeorgenstadt um Genehmigung zur Errichtung einer Schlächterei für Groß- u. Kleinvieh,
    - b. des Gasthofsbesitzers Gustav Trommer in Sosa um Genehmigung zur Errichtung einer gleichen Anlage,
    - c. der Firma F. C. Weidenmüller in Antonthal, Veränderung der Stauanlage am Jogen, Befreiungsbeteiligung und
    - d. der Schüttengesellschaft zu Bodau um Erlaubnis zum Schanzwirtschaftsbetrieb in ihrem Schüttengang unter der Bedingung, daß die Ausübung des Schanzwirtschaftsbetriebes nur durch einen am Tage bereits concessionierten Schanzwirt erfolgt.
  - 11) lehnt die Genehmigung
    - a. Albin Woldemar Schmidt's in Lauter um Erlaubnis zum Auszughanf von Bier, Süßern und Kaffee,
    - b. Oswald Böhm's in Lauter um Erlaubnis zum Handel mit Branntwein in verschlossenen Originalflaschen,
    - c. des Restaurants Amos Waldau in Schönheiderhammer um Erteilung der Erlaubnis zum Brannweinstand,
    - d. Christian Möckel's in Lindenau um Genehmigung zum Bier- u. Brannweinstand,
    - e. des Fleischers Louis Schozler in Schönheide um Genehmigung zum Bier- und Brannweinstand,
    - f. Wilhelm Rech's in Bodau um Genehmigung zum Bier- und Kaffeesstand,
    - g. der Firma Lorenz u. Comp. in Bodau um Genehmigung zum Käsinenbetrieb in ihrer Fabrik,
    - h. des Consumentvereins zu Rue um Erlaubnis zum Verkauf von Branntwein in seiner Filiale in Lauter an die Vereinsmitglieder,
    - i. J. A. Hanel's in Lauter um Erlaubnis zum Auszughanf von böhmischen und bayrischen Bier in Flaschen in seiner Comptorei und
    - k. R. Grimm's in Riesau (Barbarina) um Erlaubnis zum Bier- und Brannweinstand und Krippeien in seinem neu zu erbauenden Wohnhaus — sämtlich im Mangel beständigen Bedürfnisses — ab und erledigt
  - 12) in geheimer Sitzung eine Anlagenrechtsache.

## Amtliche Mittheilungen aus der 4. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums zu Gießenbach

am 29. April 1901, Abends 8 Uhr im Rathausaal.

Vorsitzender: Herr Stadtverordneten-Vorsteher Dierich. Anwesend: 17 Stadtverordnete. Entschuldigt liegen 2, unentzündig 2. Der Rat ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Hesse.

- 1) Dem Rat beschlußt, die Ausgaben des städtischen Wasserwerks in Zukunft aus dem Referatsfonds zu decken und die ausgewendeten Beträge jährlich dem Werthe der Wasserleitung zuzuschreiben, tritt das Collegium bei.
- 2) Die erforderlichen Herstellungen aus Bürgermeisterzimmer und an der Registratur einschließlich der Einlegung von Dienung in der letzten werden genehmigt und die entstehenden Kosten verwilligt.
- 3) Die Plakette des Neuthertorges legt man, wie im bezüglichen Lageplan eingezzeichnet, fest.
- 4) Zum Erloben der Bereisung von Höhern aus den städtischen Anlagen nimmt das Collegium Kenntnis. Man beschließt den verbleibenden Ueberbruch dem Fonds zur Herstellung von Anlagen zuwidersetzen.
- Herr Stadtverordneten-Vorsteher Dierich spricht Herrn Stadtverordneten Oberforster Bach für seine umfängliche sachmäßige Leitung der Arbeiten zur Fällung der Bäume ic. in den Anlagen den Dank des Collegiums aus.
- Das Collegium nimmt hierauf einen Bericht des Herrn Bürgermeister Hesse über den Stand der Eisenabnahme entgegen.
- Man nimmt ferner Kenntnis vor der Bewilligung einer Stadtbefreiung für den Handfertigkeitsunterricht.
- Die Schul- und die Gewerbeschulenrechnungen für das Jahr 1900 werden dem Herrn Stadtverordneten Siegler zur Nachprüfung überwiesen.
- Die von dem Herrn Stadtverordneten Paul Müller nachgeprüfte Wasserwerksschulrechnung spricht das Collegium richtig.
- Der Herr Stadtverordneten-Vorsteher Dierich giebt darnach bekannt, daß vom Stadtrath die ortsüblichen und statutarischen Bestimmungen, soweit sie in genügenden Deutegemplaren vorhanden waren, an die Herren Stadtverordneten vertheilt worden sind.
- Das Collegium nimmt davon Kenntnis.
- Beim Stadtverordneten-Collegium ist eine Gabe des Vorsitzenden des Erzeugervereins eingegangen, eine Anregung zur Errichtung einer Unterkunftsstätte bzgl. eines Logenhauses auf dem Bühl bett.
- Raddem, sich das Collegium über die Sache ausgedehnt und Herr Bürgermeister Hesse die nötigen Erläuterungen gegeben hat, erklärt das Collegium, daß es der Sache sympathisch gegenübersteht, für die Bewilligung häufiger Mittel zur Errichtung der bedachtigen Zwecke sich aber nicht erklären kann.
- Herr Hennig fragt an, bei welcher Kasse die Biedeapparaterevision gelber vereinnahmt werden. Herr Bürgermeister Hesse gibt bezügliche Erklärung ab, äußert sich auch auf weitere sachbetreffende Anfragen.
- Herr Hennig erichtet sich daß zur nächsten Sitzung genauen Bescheid, in welchen Weise diese Revisionsschalter verwendet werden.
- Das Collegium nimmt davon Kenntnis, daß die Wiebel- und Nachschule Ostern 1901 ins Leben getreten ist.
- Man beschließt, den Aufwand für Heizung und Beleuchtung für die Schule auf die Stadt zu übernehmen.

- 13) Das Collegium schließt sich dem Rathörschlusse an, dem zu Controllversammlungen u. Aushebungen kommandirten militärischen Unterpersonal außer den gesetzlichen Zeitungen noch eine Auslösung von 1 Mr. pro Mann und Tag zu gewähren.

Zudem kommen noch verschiedene Angelegenheiten zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bestehendlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

## Etwas über den Honig.

So viel der Honig von Bienen und Bienenkreieren zu diversen Süßigkeiten verwendet wird, zum Haushgebrauch findet er von den Hausfrauen noch immer nicht die gebührende Würdigung. Raum daß sie ihn zur Winterzeit hin und wieder als Mittel gegen Husten anwenden, das ist aber auch Alles, und ist ein Gläschen Honig verzweigt, wird selten ein zweites gelaufen, denn, hat er für den Husten geholfen, ist ein weiterer Honig genug nicht notwendig, und, hat er nicht geholfen, so hilft wohl ein zweites Glas auch nichts.

Des Honigs Leichtverdaulichkeit und Nährkraft wird leider bedeutend unterschätzt, und sein andauernder Genuss wäre besonders alten Leuten und Kindern sehr zu empfehlen. Kleinen, blässen Schwächlingen sollte viel und oft Honig gegeben werden. Morgens und Abends in jede Tasse Milch ein Löffelchen, und ganz besonders jeden Vor- und Nachmittag auf ein Stück Schwarzbrot Butter und Honigbelag. Nach einigen Wochen solcher Honigfutter werden die kleinen sichtbar lebhafter, blühender und kräftiger. Wenn Kinder eine Vorliebe für Honig haben, so spare die Hausfrau nur ja nicht damit. Sie geben ihnen so oft sie davon wollen, freilich immer nur kleine Portionen und die in größeren Pausen, damit der Magen nicht verdorben wird; aber sie sollte selbst bestrebt sein, dem kleinen Körperchen so lange als möglich Honig zuzuführen, da die Vorliebe für Honig bereit ein Zeichen ist, daß die Natur ihn braucht. Wenn die Hausfrau sparen muß, so spare sie an Fleisch; Kinder benötigen seiner nicht so sehr, als Milch, Brot, Butter, Honig und Obst.

Alte Leute sollten besonders deshalb viel Honig genießen, weil er neben seiner Leichtverdaulichkeit auch ungemein wärmt und kräftigt. Können sie ihn in Milch nicht vertragen, sollte man ihnen ein Honiggetränk bereiten. Jeden Morgen und Abend löse man einen kleinen Löffel voll Honig in einem Schoppen lodenden Wassers auf und gebe diesen Tee noch warm zu trinken.

Beim Einkauf des Honigs sehe man darauf, daß er dick und klar, also rein und unverfälscht ist. Ein mit Wett, Mehl oder Syrup gefälschter Honig ist den halben Preis wert und enthält natürlich vermindernde Nährkraft. Man kaufst ihn daher am besten da, wo für seine Reinheit garantirt wird.

Es gibt weißen und braunen Honig. Der weiße stammt von Bienen, welche ihre Nahrung auf Kleefeldern suchen, der braune von Heidebienen. Auch das Aroma des Honigs ist verschieden und hängt von den Blüthen ab, aus denen er gesammelt wurde.

Honig sollte stets in einem klaren, lustigen Raum aufbewahrt werden, welcher auch im Sommer 14° R. nicht übersteigt, darf. Wird der Honig alt, so daß er seine Klarheit und Flüssigkeit verliert und sich zu kristallisieren beginnt, so unterlasse man jede Verdunstung mit Wett, Syrup u. c., sondern stelle das Honigglas einfach in warmes Wasser, und gar bald wird er wieder flüssig und erhält seinen Wohlgeschmack wieder. Eigentlich kann man Honig das ganze Jahr genießen. Da er aber im Sommer leicht in Gährung übergeht, ist er während der heißen Monate nicht beliebt, seine Hauptzeit tritt ein, sobald sich Nebel, Regen und Schnee einstellen und der Winter sein strenges Regiment beginnt.

## Ansichtbare Fäden.

Original-Roman von Reinhold Oermann.

(10. Fortsetzung.)

### Die gefälschte Banknote.

Ein sehr eleganter, stark parfümierter Briefbogen war es, den Elsriede aus dem Umschlag zog. Aber er hatte nicht den einzigen Inhalt desselben gebildet, sondern in seiner Falte barg sich noch eine Einlage, ein länglicher, schmaler Papierstreifen, der in blauem Druck die Aufschrift „100 Francs“ und in seiner rechten unteren Ecke eine liegende Frauengestalt zeigte. Natürlich war dieser Hund nur darnach angethan, Elsriedens Erstaunen und ihre Neugierde zu erhöhen. Sie las zuerst die Unterschrift „Ilona Matrasch“ und dann den kurzen, augenscheinlich in großer Hast geschriebenen Brief, dessen Schreibweise nicht gerade eine hohe Meinung von der Bildung der Verfasserin erwecken konnte.

Denn die Botschrift lautete:

„Mein liebes gnädiges Fräulein Liesing!

Schauen Ihnen nur mal das französische Papier an, und schreiben Sie mir was das ist, denn Sie verstehen ja die französische Sprache, die ich leider in meiner Jugend nicht gelernt habe. Und ich weiß groß in diesem Augenblick keinen, an den ich mich mit meinem Anliegen wenden könnte als Ihnen. Schicken Sie bitte sofort Antwort durch denselben Dienstmännchen, den ich schon für den Heimweg bezahlt habe, und sagend ihm, daß er seinem Menschen den Brief gibet außer mir — am wenigsten meinem Mann. Und redens um des Himmels Willen zu Niemand, denn es ist eine Vertrauenssache und meine Seelenruh hängt davon ab. Denn ich fürchte, daß ich ein unglückliches Weib bin und schändlich betrogen.“

Mit Hochachtung Ilona Matrasch.“

Kopfschüttelnd betrachtete Elsriede das sonderbare Billet. Darauf, daß es wirklich an sie gerichtet war, konnte sie nun ja nicht mehr zweifeln; aber das Begehr der Absenderin war ihr durchaus unverständlich. Ihre Bekanntmachung mit dieser Frau Matrasch war ja eine so oberflächliche, daß sie fürwahr alles Andere eher erwartet hätte, als von ihr in einer vertraulichen Angelegenheit zu Rathe gezogen zu werden. Sie war ihr ein paar Mal während der letzten Wochen im Hause der Frau Liesing begegnet und hatte aus dem Munde der Tante gehört, daß sie ihre beste Freundin sei. Aber trotz der großen Freundlichkeit, welche die hübsche Österreicherin dabei jedesmal gegen sie an den Tag gelegt, hatte das junge Mädchen kein rechtes Gefallen an ihr finden können, und war herzlich froh gewesen, daß die Tante sie immer unter irgend einem Vorwand rasch aus dem Zimmer zu entfernen gewußt hatte. Nutzte es sie unter solchen Umständen schon überraschen, daß die Frau überhaupt wußte, wo sie sich in Stellung befand, so war es ihr vollends unbegreiflich, wie sie dazu kam, sich mit ihrem seltsamen Anliegen gerade an sie zu wenden.

Und wenn sie wenigstens über die eigentliche Natur dieses Anliegens hätte in's Klare kommen können! Aber der Brief mit seinem schlechten Deutsch und seinen grammatischen Fehlern erlöste ihr geradezu als das Geisteszeugnis einer Närkin. Um zu erfahren, daß der Geistlein, den sie ihr da schickte, eine belgische Hundertfrancnote sei, hätte sich Frau Matrasch doch nur

an den ersten besten Geschäftsmann zu wenden brauchen. Und was eine Überlegung der dem Schein aufgedruckten Worte mit der Seelenruhe der Absenderin zu schaffen haben sollte, dachte ihr vollends unerfindlich.

So stand sie dem merkwürdigen Anschein gänzlich ratlos gegenüber, und ihr anfängliches Erstaunen verwandelte sich mehr und mehr in eine Empfindung lebhaften Unbehagens. Am liebsten hätte sie Frau von Brutengaard um ihre Meinung bittet; aber die Freundin der Frau Liesing hatte ja in den eindrücklichsten Worten an ihre Verschwiegtheit appelliert, und Elsriede hätte sich dadurch unter allen Umständen verpflichtet gefühlt, die Angelegenheit als ein unverbrüchliches Geheimnis zu bewahren, wie thöricht oder wie bedenklisch sie ihr auch immer erscheinen möchte. So wollte sie sich denn darauf beschränken, die Aufschrift des Hundertscheinnes wortgetreu ins Deutsche zu übertragen und ihn mit dieser Überlegung an die Eigenthümerin zurückzuschicken.

Aber während sie eben den Brief der Frau Matrasch zum fünften oder sechsten Mal überlas, um darin vielleicht doch noch einen verborgenen Sinn zu entdecken, öffnete Frau von Brutengaard die Thür und erschien sie, auf einen Augenblick heraus zu kommen. Raßtisch schwieg das Blatt und — wie sie meinte — auch die Banknote in den Umschlag und stieß denselben in die Tasche ihres Kleides, um der Aufforderung unverzüglich Folge zu leisten. Ein paar Minuten lang blieb das Zimmer leer; dann trat Els, der dem geliebten Mädchen nunmehr Zeit genug für die Lektüre des Briefes gelassen zu haben glaubte, wieder unter die Glasblüte, fest entschlossen, seine vorhin auf so unerwünschte Art unterbrochene Erklärung jetzt zu beenden.

Er war schmerlich überrascht, als er sah, daß Elsriede gar nicht mehr im Gemach anwesend war, und eben wollte er, auf ihre baldige Rückkehr hoffend, zur Beschwichtigung seiner brennenden Ungeduld noch nach der Zeitung greifen, als seine Augen ein bläuliches Papier streiften, das neben dem Tisch auf dem Boden lag. Er erkannte es auf den ersten Blick als eine belgische Note und bückte sich voll äußerstes Erstaunens, es aufzugeben, da es ihm zunächst ganz unerklärlich war, wie ein solcher Schein hierher kommen konnte. Seine erste Vermuthung war, daß er selbst ihn verloren habe; aber ein rascher Blick in seine Brieftasche überzeugte ihn, daß keines der in seinem Besitz befindlichen Hundertscheinbills fehlte. Aufmerksam betrachtete er die gefundene Note, die noch ganz neu schien, wenn auch deutliche Spuren verriethen, daß sie wiederholt recht jürglos zusammengeknittert war. Und plötzlich schoß ihm das Blut in's Gesicht, während seine Augen sich weiter öffneten und ein halblauer Ruf aus der Festigung seiner Lippen entfuhr.

Als argwöhne er, daß die etwas unsichere Beleuchtung ihn getäuscht habe, trat er ganz nahe an das Fenster heran und unterzog das Papier einer peinlich genauen Prüfung. Sein Kopf schüttelte und der Ausdruck einer hochgradigen Spannung in seinen Augen bewies, daß er da eine höchst überraschende Entdeckung gemacht haben mußte — eine Entdeckung — die für ihn zunächst noch ein unlösliches Rätsel zu bedeuten schien.

Er hatte seine Untersuchung noch nicht beendet, als hinter ihm der Klang eines leichten, raschen Schrittes laut wurde, und er, sich umwendend, in Elsriedens erschrockenes und aufgeregtes Antlitz blickte.

„Ah, Gott sei Dank, Sie haben den Schein gefunden“, sagte sie mit einem Aufatmen der Erleichterung, indem sie zugleich ihre Hand nach dem Papier ausstreckte, das sie in seinen Fingern sah. „Welche Unachtsamkeit von mir, daß ich es verloren hatte.“

Aber Els Wartthmüller zögerte noch, ihr die Note zurückzugeben.

„Dieses Hundertscheinbillet gehört also Ihnen?“ fragte er, indem er sie forschend anlächte. Und es war ihm ersichtlich sehr unangenehm, als sie verneinend den Kopf schüttelte.

Aber Sie sagten, daß Sie es hier verloren hätten. Es ist also vermutlich das Eigentum meiner Tante. Und ich bitte Sie, mir zu erlauben, daß ich es ihr selbst einhändig gebe.“

„Nein, der Schein gehört auch nicht Frau von Brutengaard. Und ich möchte nicht, daß Sie ihn etwas von Ihrem Fund erzählen.“

„Warum nicht, Fräulein Elsriede? Sie haben doch sicherlich keinen Anlaß, ist in Bezug auf dies Papier irgend etwas zu verheimlichen.“

Es verlebte sie, daß er eine solche Frage an sie richtete, statt ihr einfach Diskretion zu versprechen, wie sie es erwartet hatte. Und es mochte darum wohl ein wenig trozig klingen als sie erwiderte:

„Da es sich um eine fremde Angelegenheit handelt — allerdings. Und Sie hätten ja auch gar kein Interesse daran, ihr davon zu sprechen.“

„Das wohl nicht. Sie braucht durchaus nichts davon zu erfahren, vorausgesetzt, daß Sie die Freundlichkeit haben, mir zu sagen, wie dieser Schein in Ihre Hände gelangte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

Berlin. Einen dreifachen Mord unter grauenhaften Umständen hat der Agent und Cigarrenhändler Johann Bobbe aus Berlin in dem nahen Mariendorf am Montag Nachmittag verübt. Er hat die Ehefrau des Haushalters Hemming, seines Wirthes, und die 7 bzw. 9 Jahre alten beiden Knaben seiner Geliebten Frau Stäger erschossen, hiernach die Leiche der Frau entkleidet und diese nackt in eine unterirdische, von ihm selbst hergestellte Höhle unter dem Fußboden des Zimmers, zu dem eine Falltür führt, geworfen. Ebenfalls eine Knabe hat er die Schußwaffe gegen sie schrie. Den Ehemann der Frau Hemming, der nach Beurteilung der That zu Hause eintraf und sich nach seiner Gattin erkundigte, lud er zu einer Tasse Kaffee ein und verwundete ihn hierbei durch zwei Schüsse am Kopf und im Rücken. Hiernach ergriff er die Flucht. Bei seiner bald darauf erfolgten Festnahme erschoss er sich. Der Thäter ist derselbe Bobbe, welcher in seinem Moabitener Laden eine Menschenfalle angelegt hatte, derentwegen er 1890 zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war. Die That des Bobbe war von langer Hand vorbereitet. Er hatte die Absicht, nach Beiseitestellung der Haushaltssleute sich die Papiere anzueignen und auf Grund dieser den Verkauf zu bewerstelligen. Zwischen dem Mörder und der Frau Hemming muß ein erb